

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Jolly, Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Friedrich Jolly

stammt aus einer südfranzösischen Refugiéfamilie, die nach dem Edikt von Nantes in Deutschland einwanderte und durch mehrere Generationen in Mannheim lebte; sie schenkte der Wahlheimat eine Reihe von hervorragenden Männern (Gelehrten und Beamten). Der Großvater war Bürgermeister der Stadt Mannheim. Ein Sohn von ihm, also ein Vatersbruder Friedrich Jollys, war der liberale badische Staatsmann und Staatsminister Julius Jolly. Der andere Sohn, der Vater Friedrich Jollys selbst, der berühmte Physiker Philipp Gustav von Jolly (Bad. Biogr. IV, 199), war zuerst Ordinarius für Physik in Heidelberg und dann, von 1854 an, in München. Er gehörte dort dem Kreise von Gelehrten, Künstlern und Dichtern an, die König Maximilian II. um sich zu sammeln verstand; auch die Kinder wurden früh mit den Mitgliedern dieser Runde bekannt. Das Familienleben, in dem der Knabe mit seinen Geschwistern aufwuchs, war ein äußerst glückliches und harmonisches. Der Vater war nicht nur ein Gelehrter von Weltruf, sondern auch ein hervorragender Mensch, der sich die Liebe seiner Kinder durch Eingehen auf Eigenart und Neigungen zu sichern wußte. Die Jugendjahre verlebte Friedrich in Heidelberg, wo ihm im zwölften Lebensjahre das linke Auge durch den Schleudwurf eines Kameraden vollständig verloren ging, und seit 1854 in München. Hier bezog er im Jahre 1872 als Siebzehnjähriger die Universität. Er besaß große Vorliebe für Physik und Mathematik und wollte eigentlich Ingenieur werden. Durch den seinem Hause und ihm selbst befreundeten großen inneren Kliniker Pfeufer wurde er der Medizin gewonnen; seinen physikalischen Neigungen blieb er indes treu, wie sich später in seinen Arbeiten zeigte. Im vierten Semester zog er nach Göttingen; von dort stammt seine erste Arbeit: „Über das Vorkommen von Bernsteinsäure im Harn“. Im Jahre 1867 bestand er in München das ärztliche Staatsexamen glänzend; die Doktorarbeit handelte: „Über die Ganglienzellen im Rückenmark“. Nach der bayrischen Staatsprüfung (1868), in der er der Erste von 54 Kandidaten war, unternahm er, wie es damals üblich war, eine Studienreise nach Berlin und Wien. Hierauf folgte ein halbjähriger Studienaufenthalt in der unterfränkischen Irrenanstalt Werneck, wo er unter den berühmten Psychiatern von Gudden und Grashof in die klinischen und praktischen Aufgaben der Irrenheilkunde

eingeweiht wurde. 1870 kam er als Assistent an die Irrenanstalt des Julius-Hospitals in Würzburg zu Kinecker, einem außergewöhnlich vielseitigen und aktiven Geiste, dem seine Schüler — außer Jolly gehörten von bekannten Psychiatern noch Grasshey, Ganzer, Nieger, Kräpelin u. a. m. dazu — unendlich reiche Anregung und Förderung verdankten. In Würzburg trat Jolly zu verschiedenen Gelehrten in engere Beziehung, insbesondere auch zu dem Physiologen Fick, in dessen Laboratorium er wichtige experimentell-physiologische Arbeiten mit größtem Eifer unternahm, so über Hirndruck und Gehirnerschütterung, Leitung und Reaktion der Muskeln und Nerven usw. Ebenso widmete er sich der Elektrodiagnostik und Elektrotherapie. In Würzburg gründete er auch einen „Klub der Jungen“, in dem die Assistenten und Privatdozenten sich zusammenfanden und ihre geistigen Interessen verfolgten. Er selbst habilitierte sich (1871) mit der Arbeit: „Über den Gehirndruck und über die Blutbewegung im Gehirn“. Im Jahre 1870/71 zog er mit in den Krieg nach Frankreich und nahm an der Schlacht bei Sedan als Feldarzt teil.

Schon 1872 erhielt er einen Ruf zum Leiter der Irrenanstalt Birminshausen (St. Gallen), ebenso an die Universität in Dorpat als innerer Kliniker; beide lehnte er ab. Dagegen trat im Jahre 1873 auf Grund der Empfehlungen des pathologischen Anatomen von Recklinghausen, der ihn in Würzburg schätzen gelernt hatte, das Anerbieten der psychiatrischen Professur in Straßburg als Nachfolger des nach Graz berufenen Professors Richard von Krafft-Ebing, seines badischen Landsmannes, an ihn heran, das er annahm. Vorher unternahm er noch eine Studienreise nach England und Schottland zur Erkundung der dortigen interessanten Irrenfürsorgeverhältnisse. 1874 schloß er mit Anna Boehm, der Schwester seines Jugendfreundes, die Ehe, aus der vier Kinder hervorgingen. In Straßburg lebte sich der junge Professor rasch ein und wurde befreundet mit Pelman, dem Direktor der Irrenanstalt in Stephansfeld, ferner mit den Professoren von Recklinghausen, Schmiedeberg, Lücke, Rußmaul, Schwalbe, Waldeyer und von Leyden. Schon im Jahre 1875 wurde er nach Ablehnung von Rufen nach Leipzig, später nach Heidelberg und Würzburg, ordentlicher Professor der Psychiatrie. Von Anfang an ging er mit aller Kraft an das Projekt des Neubaues einer Klinik für Straßburg heran, da die vorhandenen Zustände mehr als dürftig waren. Einem besonderen Geschick in der Behandlung von Personen wie

von Sachlagen ist es zu danken, daß man vorwärts kam. Immerhin dauerte es noch dreizehn Jahre, bis die nach Jollys Plänen erbaute Klinik (1886) eröffnet werden konnte. In Straßburg erwarb sich Jolly nicht nur als Forscher und klinischer Lehrer, sondern auch als behandelnder Seelenarzt weithin Hochschätzung und Anhänglichkeit. Auch seine hervorragenden menschlichen Seiten sicherten ihm die allgemeine Beliebtheit nicht nur in den Universitätskreisen, sondern auch bei allen Behörden und in der gesamten Bevölkerung.

Im Jahre 1890, nach siebzehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit in Straßburg, wurde er als Nachfolger des verstorbenen C. Westphal ordentlicher Professor der Psychiatrie und Direktor der Psychiatrischen und Nervenklini^k an der Charité in Berlin. Er siedelte dahin über, ein Jahr nachdem sein Vorgänger in Straßburg, von Krafft-Ebing, von Graz aus die Wiener Professur erlangt hatte. In Berlin stand Jolly von Beginn an vor derselben Aufgabe wie in Straßburg, nämlich aus den unzulänglichen lokalen Verhältnissen herauszukommen und den Neubau einer psychiatrischen und Nervenklini^k durchzusetzen. Es bedurfte wiederum langer Jahre und ebenso gewandter wie energischer Verhandlungsführung, um auch dieses Ziel zu erreichen. Im Jahre 1901 konnte die neue Nervenklini^k bezogen und mit einer Sitzung des Deutschen Vereins für Psychiatrie eröffnet werden. Auch der Bau der psychiatrischen Klinik wurde nach Jollys Plänen begonnen; die Vollen^dung sollte er leider nicht mehr erleben.

In Berlin har^te noch eine Fülle von anderen bedeutsamen Aufgaben des hervorragenden und arbeitsfreudigen Mannes. Er wurde Mitglied der wissenschaftlichen Deputation des Medizinalwesens, ebenso des Reichsgesundheitsamts und des wissenschaftlichen Senats der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärische Bildungswesen. Er hatte Fortbildungskurse für Zivil- und Militärärzte abzuhalten und war Vorsitzender mehrerer wissenschaftlicher Fachvereine, so der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, der Berliner Psychologischen Gesellschaft, der Gesellschaft der Charitéärzte u. a. m. Außerdem war er Herausgeber des „Archivs für Psychiatrie“. Lange Zeit war er der Vorsitzende des Deutschen Vereins für Psychiatrie, und wer immer diese Tagungen mitmachte, konnte sich überzeugen, mit welcher Gewandtheit, Sicherheit, Ruhe und Freundlichkeit er den großen Verein und seine Tagungen zu glücklichen Erfolgen führte.

Die wissenschaftliche Bedeutung Jollys ist eine überaus vielseitige. Er ging, wie bereits erwähnt, in Verwertung seiner vom Vater ererbten physikalischen Veranlagung aus von experimentell physiologischen und elektrischen Problemen, widmete sich im Anschluß daran der Untersuchung von Rückenmarkskrankheiten (Verletzungen, Tumoren, Strahlerkrankungen) und ging dann zum Grenzgebiet zwischen Neurosen und Psychosen über, wobei er besonders eingehend die Hysterie, Neurasthenie und Hypochondrie behandelte. Der Verbindung der Neurologie mit der Psychiatrie hat er von jeher das Wort geredet, sich aber auch immer der therapeutischen Fragen als der praktischen Auswirkungen der experimentellen Untersuchungen angenommen. „Anatomie und Physiologie des Nervensystems können immer nur die Rolle als Hilfswissenschaft spielen“, ist eines seiner Worte; als Gesamtziel faßte er den Zusammenschluß aller Kräfte und Richtungen innerhalb seiner Wissenschaft zur Erforschung der Krankheiten und zur Vervollkommnung der Heilmethoden auf.

Von praktischen Fragen, die von ihm behandelt wurden, seien genannt: „Die Psychosen im Verlauf körperlicher Erkrankungen“, ferner „Unterbringung der Epileptischen und Geisteskranken“, sodann forensisch-psychiatrische Fragen: Referate über geminderte Zurechnungsfähigkeit und über die Trunksucht. Sehr verdienstvoll sind seine Arbeiten über „Methoden der Ernährungstherapie bei funktionellen Erkrankungen des Nervensystems“. Nicht vergessen werden darf ihm seine energische Mitarbeit und Förderung bei Gründung der ersten größeren Volksnervenheilstätte, des „Hauses Schönow“ bei Zehlendorf. Zwei aufklärende Vorträge: „Über Irrtum und Irrsinn“ (1893), eine feinsinnige Studie, und „Arzt und Geisteskranke“ (1904) sind auch für weitere Kreise wertvoll.

Zum klinischen Lehrer besaß Jolly eine hervorragende Begabung durch die ungemein klare und plastische Wiedergabe seiner vielseitigen Beobachtungen und Untersuchungen wie auch durch die unbedingte Beherrschung des Stoffes auf allen Fachgebieten, sowohl in den mehr theoretischen wie auch in allen praktischen Fragen. Treffende Kritik und maßvoller Standpunkt zugleich waren ihm eigen.

Nicht minder ausgezeichnet war er als Arzt am Krankenbette; er besaß im hohen Maße die psychologische Kunst, den einzelnen Kranken vom ersten Moment an nach seiner Individualität zu erfassen und feinsüßig psychisch zu behandeln. So erwarb und erhielt er

sich das Vertrauen aller, die in seinen Kreis traten, die Dankbarkeit seiner Kranken, die unbedingte Anhänglichkeit seiner Freunde und Schüler, die Wertschätzung seiner Kollegen und seiner Bekannten bis in die höchsten Kreise, insbesondere auch als Berater der Behörden und Ministerien.

Friedrich Jolly starb nach nur kurzer Krankheit am 4. Januar 1904 an Zerreißung und Durchbruch eines Aortenaneurysmas in den Herzbeutel. Eine glückliche Mischung von Anlagen in Temperament und Charakter, unbedingte Lauterkeit und Klarheit, Ruhe, Geduld und Gleichmäßigkeit, Unbestechlichkeit und Neidlosigkeit, Vornehmheit, Anmut und Würde vereinigten sich in ihm zu einer harmonischen Gesamtpersönlichkeit von selten liebenswürdigem und liebenswertem Wesen. „Ein sonniges Gemüt, stets im psychischen Gleichgewicht, wohlthuend auf seine Umgebung — eine Natur aus einem Guß!“, „Wo er hinkam, war Sonnenschein und Glück!“ und „Feinde hat er nie gehabt!“, so lautet das Urteil seiner Freunde. Er bekannte sich zu dem Leitsprüche, daß es nichts Schöneres gäbe als die Wahrheit und das Trachten nach ihr. May Fischer.

Hermann Loffen

wurde geboren am 7. November 1842 auf der Emmerhäuser Hütte, Reg.-Bez. Wiesbaden, als Sohn eines Eisenhüttenbesizers. Abiturient des Gymnasiums zu Hadamar mit der Note „sehr gut“, bezog er Ostern 1862 die Universität München, wo er durch seinen Vetter, den späteren Historiker May Loffen, in den Freundeskreis des nachmaligen Reichskanzlers Frhr. von Hertling, Lujo Brentano, Leopold Rny eingeführt wurde. Auch mit Karl Köster, dem späteren Bonner Pathologieanatom, wurde er befreundet. Bereits als junger Student verfaßte er unter Leitung von Voit zwei physiologische Stoffwechsellarbeiten: „Über die Ausscheidung von Ammoniak durch die Lungen“ (Zeitschr. f. Biologie, 1865) und „Über den Einfluß der Zahl und Tiefe der Atembewegungen auf die Ausscheidung der Kohlensäure in den Lungen“ (Zeitschr. f. Biol., 1866), seine spätere Doktordissertation. Das Verhältnis zu Voit war ein sehr inniges, so daß Voit ihn später einmal seinen ersten und liebsten Schüler nannte und Loffen Physiologe geworden wäre, wenn ihn nicht seine Tätig-